

Die Maut ist vom Tisch

Zu: „Scheuer wird teuer“, FR-Meinung vom 20. August

Wer geglaubt hatte, dass nach den unfähigen CSU-Verkehrsministern Ramsauer und Dobrindt keine Steigerung mehr möglich wäre, muss sich eines Besseren belehren lassen: Andreas Scheuer setzte an Inkompetenz allem die Krone auf! Zunächst mit dem Versagen beim Diesel-Skandal und Uneinsichtigkeit beim Durchboxen der PKW-Maut, dann mit der Vergabe der Mautdienstleistung vor der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs. Damit sind jetzt nicht nur Steuergelder von gut 50 Millionen futsch – es könnten durch windige Verträge letztlich sogar Milliardenbeträge zu erstatten sein.

Die Maut für PKW ist in dieser Form nun endgültig vom Tisch, und sie sollte es ganz bleiben! Vielmehr sollte das Verursacherprinzip zum Tragen kommen, indem die schweren Fahrzeuge (insbesondere LKW) zur Finanzierung der Straßen herangezogen werden, die sie bekanntlich am stärksten beanspruchen. Ob ein LKW die Straßen tatsächlich 10000-mal stärker beansprucht als ein PKW, wie es in einem Leserbrief stand, sei mal dahingestellt. Richtig ist in jedem Fall, dass mit den Straßen insbesondere die teuren Brücken vorzeitig ruiniert werden. Wenn man eine abgestufte LKW-Maut vom schweren Sattel-schlepper bis zum Transporter konsequent umsetzt, braucht man keine PKW-Maut! Ergänzend müsste für PKW lediglich

eine nach CO₂-Verbrauch progressive Besteuerung erfolgen, um auch umweltmäßig Sinn zu machen, und eine nochmals höhere Besteuerung für große Spritfresser wie SUVs. Der Klimawandel lässt keinen Aufschub solcher Maßnahmen mehr zu!

Doch ist Einsatz für eine echte Verkehrswende, die den Klimaschutz fördert, von diesem Minister, wie schon von seinen CSU-Vorgängern, nicht zu erwarten. So hinkt man auch bei einem der wichtigsten Verkehrsprojekte, das Gütertransporte von den Straßen auf die Schienenstrecken verlagern soll und wird, in Bayern mehr als zehn Jahre hinterher: Während Österreich wie Italien am Brenner-Basistunnel längst eifrig am Bauen sind und die Fertigstellung auch der Anschlussstrecken absehbar ist, hat man zur Fortsetzung der neuen Magistrale in Bayern noch nicht einmal eine Planfeststellung zustande gebracht!

Das lässt nur den einen Schluss zu, dass die großen Konzerne (hier die Autolobby) Scheuer und andere Regierungshandelnde fest im Griff halten. Welche persönlichen Vorteile diese Minister daraus ziehen, nicht gemäß ihrem Ministereid zum Wohle des Volkes zu handeln, darüber kann man nur spekulieren. Das nennt man doch Korruption, oder?

Winfried Kallabis, Dieburg

Diskussion: frblog.de/stvo-2

Was weg ist, ist weg

Garnisonkirche: „Glockenspiel abreißen“, FR-Feuilleton vom 20.8.

Die Bauhistorikerin Elke Nagel von der TU München sagte zur Brandkatastrophe von Notre-Dame, es werde nie mehr so werden, wie es einmal war, weil ein Stein, der jetzt geschlagen werde, anders aussehe als einer, an dem ein Steinmetz im Mittelalter saß. Unabhängig von allen anderen inhaltlichen Diskussionen steht doch fest, dass – rein ästhetisch betrachtet – es nicht mehr die Garnisonkirche ist, die es einmal war. In Nürnberg haben die Altstadtfreunde e.V. den im Krieg zerstörten Pellerhof mit Repliken wiederaufleben lassen, den sogar der BR mal als Mahnmal gegen den Faschismus bezeichnet hat. Ästhetisch ist das alles einfach nur Geschichtsrevisionismus und somit unerträglich, egal ob in Dresden (Frauenkirche), Berlin (Stadtschloss) oder jetzt eben mit der womöglich nigelnagelneuen Garnisonkirche in Potsdam. Ein Lernort der Geschichte kann auch einfach mal sein, wenn man die Geschichte akzeptiert, wie sie gelaufen ist. Der Protest der Künstlerkollegen und anderer ist also per se richtig, denn was weg ist, ist weg. Aufklären über die Zusammenhänge und den Geist der Versöhnung und des Friedens, wie ihn die Stiftung pflegen will, kann man auch anderweitig, dazu ist kein revisionistischer Wiederaufbau notwendig.

Karsten Neumann, Nürnberg

Debattieren ohne Ende

Adorno: „Partituren der Erkenntnis“, FR-Feuilleton vom 6 August

Gefühlte vier Jahrzehnte spielte die Kritische Theorie keine große Rolle mehr im gesellschaftlichen Diskurs. Das Denken wurde dem Markt überlassen. Aus der Demokratie ist die Macht der Eliten geworden. Die solidarische Gesellschaft ist der Verachtung sozial benachteiligter Menschen und dem Hass auf Fremde und Migranten gewichen. Jedenfalls als deutliches Fanal.

Oft sind Geburts- oder Todestage hilfreich, große Denker wieder ins Licht der Öffentlichkeit zu bringen. Adorno ist gewiss nicht leicht zu lesen. Aber, wie Arno Widmann richtig sagt, wird es Zeit ihn erneut zu lesen und sich mit den unaufhaltsamen Widersprüchen unserer modernen Gesellschaft auseinander zu setzen. Wenn man es will!

Vielleicht ist auch Adornos Empfindlichkeit, die Widmann in seinem Artikel anspricht, ein wichtiger Aspekt für die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. Empfindlich zu werden gegenüber den geistigen Ausrastern und menschlichen Verrohungen unserer Zeit. „Wir lassen uns unsere Sensibilität für das Geringste nicht nehmen.“ So einst der Protestler und Kabarettist Wolfgang Neuss.

Ich weiß nicht, ob wer denkt, nicht wütend ist? Aber wir kommen dennoch der Sache näher (bekannt ist Adornos Abneigung gegen die Praxis und

seine Konfliktscheue, die ihre eigene Dialektik hat), wenn wir uns die Aussage anhören: „Wer denkt, setzt Widerstand [...] Praxis ohne Theorie, unterhalb des fortgeschrittensten Standes von Erkenntnis, muss misslingen [...] Falsche Praxis ist keine“.

Ob gelungen oder weniger gelungen, für mich war vor allem in meiner Arbeit mit Menschen am Rande der Gesellschaft und im Umgang mit dem jeweiligen Zeitgeist ein Zitat von Adorno immer wieder ein fester Anker:

„Es bedarf des Absurden, um dem objektiven Wahnsinn nicht zu erliegen.“

Wenig daran hat sich geändert. Man möchte fast sagen, dass der objektive Wahnsinn an seine eigenen Grenzen gestoßen ist.

Die „Erziehung zur Mündigkeit“ (Mitdenken und Selbstdenken) war eines der großen Themen von Adorno, damit verbunden seine Skepsis gegenüber den Massenmedien und seine Abneigung gegen die meinungsbildenden Organisationen. Wie weit sind wir heute in der Entwicklung und Vorstellung vom „mündigen Bürger“ gekommen, angesichts der Massenmedien in einer digitalen Welt der Herrschaft dieser gigantischen Konzerne?

Es sieht so aus, als ob wir debattieren können ohne Ende. Aber welch eine Debattenkultur!

Jürgen Malyssek, Wiesbaden